

Unangenehme übersieht. Und auf der anderen Seite ein Mensch mit trüben Gedanken und schwerer Gemütsverfassung, der sich an nichts freuen kann und nur das Unangenehme sieht, der die Veränderung der Zeiten nicht ertragen will und deshalb unzufrieden wird, mit einem Wort: ein Weltverneiner, ein Pessimist. Diese beiden Menschen stellen wir in gleiche wirtschaftliche Verhältnisse hinein; beispielsweise die heutige Zeit mit ihren Schwierigkeiten aller Art und den veränderten Menschen. Wie wird sich das Schicksal dieser beiden Menschen gestalten, hervorgerufen durch die Umwelteinflüsse und ihre Einstellung zu ihnen?

Der Optimist wird sagen: Die Zeiten sind schwer, ja sehr ernst, aber schließlich war das schon früher so und die Menschheit ist nicht ausgestorben. Übrigens geht es nicht nur mir so, allen meinen Nebenmenschen gehts nicht besser. Meine Rechnungen sind immer noch bezahlt worden; ich bin gesund, und die Welt ist doch so schön, wenn die Sonne scheint; es muß auch wieder besser werden.

Er erhält sich so eine ruhige Seelenstimmung, seine Lebenskraft steigert sich, und er fühlt sich glücklich trotz der Schwierigkeiten.

Anders der Pessimist: „Wie schwer ist doch das Leben mit seiner Not, ich kann es nicht mehr ertragen, die Menschen sind so schlecht, und niemand ist mehr gut zu mir. In 8 Tagen habe ich wieder einen Wechsel zu bezahlen, werde ich auch das Geld einnehmen?“ So ungefähr wird er morgens denken. Bevor überhaupt das Geschäft angefangen hat, wird er sich in eine unfrohe Stimmung hineinreden. Kommt dann noch ein Kunde, der etwas wünscht, was gerade nicht am Lager ist, so steigert

sich seine Aufregung, überträgt sich auf den Kunden, später auf die Familie und die Angehörigen, und er verlebt einen Tag voller Arger und Sorgen, wo es gar nicht notwendig gewesen wäre.

Dieser Pessimismus wird nicht mehr abklingen, allmählich wird die Lebenskraft immer mehr verbraucht, aber das Geschäft geht so gut oder schlecht wie vorher, nein, es wäre besser gegangen, wenn der Inhaber sich einen gewissen Gleichmut, eine Weltanschauung aneignen hätte, die ihm sagte, daß der Einzelmensch sich in das Gesamtschicksal fügen muß, daß man nicht mehr als seine Pflicht und Schuldigkeit tun kann, und – was man nicht ändern kann – unsere Wirtschaftslage mit Gleichmut als Schicksal ertragen muß. Denn der Einzelmensch hat weder auf die Arbeitslosigkeit noch auf die Weltkrise Einfluß.

Aus diesem Vergleich sieht man, daß es stets besser ist, ja daß es Pflicht des Selbsterhaltungstriebes ist, das Leben zu bejahen durch Pflege eines gesunden Optimismus. Der Optimismus versieht die seelischen Energien unserer Persönlichkeit mit geistiger Spannkraft, die sich durch unsere Tätigkeit wieder verbraucht. Wir müssen also durch Gleichmut, durch eine solide, natürliche Weltanschauung, nicht zuletzt durch Bescheidenheit unserer Lebensansprüche und durch einen lebensfrohen Humor, den wir in unsere Lebensanschauung hineinragen, dem Pessimismus, dem Lebensverneiner, die Tore zu unserem Herzen verschließen. Tun wir das, so wird auch unser Optimismus zu einem Wirtschaftsfaktor, der uns mithilft, das Schwere unserer Zeit zu ertragen; denn nicht die Umwelteinflüsse bestimmen unser Glücksempfinden, sondern unsere innere Einstellung zu ihnen. (I 633)

Die aussterbende Zylinderuhr

Von Georg F. Bley

Der in Nr. 19 unter obiger Überschrift veröffentlichte Artikel enthält Erfahrungen eines alten Uhrmachers. Da ich auch ein solcher bin, so decken sich unsere Ansichten bis auf den vorletzten Absatz auf Seite 368, der einen Irrtum enthält, auf den ich später besonders eingehen werde.

Verglichen mit der Spindelhemmung war die Zylinderhemmung eine großartige Erfindung und Verbesserung für die Zeitmesser unserer Väter und Großväter.

Vor 50 Jahren waren Ankeruhren in niedriger und mittlerer Preislage schlecht und enthielten Fehler, die der Uhrenreparateur kaum oder gar nicht beseitigen konnte. Bei den Ankerhemmungen mit großer Sicherheitsscheibe (Plateau) kamen viel zu oft Streifungen vor wegen falscher Stellung oder Form der Ankerarme. War dann das Sicherungsmesser an der Gabel reichlich kurz, dann gab es Stauchungen an der Sicherheitsscheibe.

Eine gut repassierte oder reparierte Zylinderuhr war sicherlich für den gewöhnlichen bürgerlichen Bedarf ein ganz guter Zeitmesser. Man muß die Leistung der Schweizer Uhrenindustrie wahrlich hoch anerkennen, denn die Zylinderhemmung ist mit ihrem zierlichen Zylinder und eigenartigen Zylinderrad sicherlich die schwierigste Hemmung für eine fabrikationsmäßige, gleichmäßige Massenherstellung. Es hat auch in keinem anderen Lande eine Uhrenindustrie gewagt, sich mit der fabrikationsmäßigen Herstellung der Zylinderhemmungen zu befassen.

Gefährlich wurde den Uhrmachern die Zylinderhemmung in den übertrieben flach gebauten Uhren. Sie waren die Schmerzenskinder des Uhrmachers von damals, so wie es jetzt die übertrieben kleinen Werke der Armbanduhren sind.

Bei den sehr flachen Uhren war man froh, wenn das Zylinderrad frei war, ohne Streifung im Zylindereinschnitt (in der Passage) und unter dem Kloben des Zylinderrades. Nur ein wenig zuviel Öl, und alles war verdorben. Genau wie jetzt bei den kleinen Armbanduhren.

Dann kamen später die ganz billigen Ankeruhren mit Stifanker in Deutschland auf, und zu deren Ehre muß man doch sagen, daß sie, nachdem sie die ersten Flegeljahre hinter sich hatten, bessere Gangergebnisse, wenigstens keine schlechteren ergaben als die Zylinderuhren, dabei aber viel weniger empfindlich waren gegen Stoß, da die Zapfen viel mehr vertrugen als die Zylinder. Seitdem ist die billige Zylinderuhr überholt und, nachdem die mittlere Ware in Ankeruhren in der Schweiz besser und genauer ausgeführt wurden, statt mit dem einfachen, großen Plateau, mit kleiner Sicherheitsrolle (Doppelplateau) versehen wurden, war auch die bessere Zylinderuhr aus dem Felde geschlagen, denn sie konnte nun nicht mehr mit der Ankerhemmung konkurrieren.

Doch nun will ich auf den erwähnten vorletzten Absatz in Nr. 18, Seite 368, zurückkommen. Dieser Absatz, der mit den Worten: „Wenn es nur auf die Reibung ankäme usw.“ beginnt, enthält einen Irrtum. Es wird dort angenommen, daß bei einer flach liegenden Uhr ebensoviel Reibung auf dem Zapfenende ist wie bei hängender Uhr am Zapfenumfang, weil die Reibung nur von dem Druck, nicht aber von der Größe der reibenden Flächen abhängig sei.

Der Verfasser des Artikels hat offenbar an seine Physikunterrichtsstunden, in der lange zurückliegenden Schulzeit, gedacht?! Wenn man, wie es in Abb. 1 bei A u. B dargestellt ist, einen Klob oder sagen wir eine